

Zwischen Freiwirtschaft und Fronten : der andere Sonderegger oder die Irrfahrten des Severin Reinhard

Autor(en): **Wamister, Christof**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **143 (2016)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen Freiwirtschaft und Fronten

Der andere Sonderegger oder die Irrfahrten des Severin Reinhard

CHRISTOF WAMISTER

Am 9. März 1935 wurde der in Basel im Exil lebende deutsch-jüdische Publizist Berthold Jacob von einem Gestapo-Agenten nach Deutschland entführt. Die Affäre ist berühmt und wird immer wieder erzählt, vielleicht auch, weil sie vorerst ein gutes Ende nahm. Auf diplomatischen Druck der Schweiz musste das Reich den Entführten wieder herausrücken, und der Organisator der Entführung, Hans Wesemann, wurde ein Jahr später in der Schweiz zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die erste grössere Publikation zum Thema erschien um dieselbe Zeit: «Mord-Zentrale X. Enthüllungen und Dokumente über die Auslandstätigkeit der deutschen Gestapo». Autor: René Sonderegger (1899–1965). In Zusammenarbeit mit einem «früheren Staatsanwalt» wurden darin eine Reihe von Fällen dargestellt, am prominentesten derjenige des «Kopfjägers Wesemann». Sonderegger beschrieb im Vorwort das «Dritte Reich» als rücksichtsloses Regime, das «die territoriale Hoheit der kleinen Staaten» missachte.

1972 erschien eine gründliche Dissertation zu der Affäre¹, in der aber das Buch von Sonderegger mit keinem Wort erwähnt ist. Aufgefallen ist dies dem deutsch-israelischen Journalisten Peter Finkelgruen, der sich in einem Aufsatz² mit der Identität und dem späteren Verbleib des Gestapo-Agenten Wesemann befasst hat. Finkelgruen wundert sich in einer Nebenbemerkung, dass Sonderegger als Autor eines solchen klar antifaschistischen Buches «später eine Entwicklung machte, die ihn in dubiose Nähe zu antisemitischen und rechtsnationalistischen Kreisen brachte».

Im vorliegenden Aufsatz geht es um diesen heute weitgehend unbekannteren jüngeren Bruder von Hans Konrad Sonderegger (1891–1944). Wer war René S.? Wie ist er einzuordnen als Verfasser und Herausgeber von Zeitschriften und Büchern zu aktuellen politischen Themen zwischen Freiwirtschaft und Fronten? Was liess ihn irrlichtern, sich verstricken in Affären und aller Niederlagen zum Trotz während Jahrzehnten immer wieder aktiv sein?

Die Brüder Sonderegger

René Sonderegger geriet schon zu Lebzeiten in der Schweiz praktisch in Vergessenheit. Der Historiker Walter Wolf widmete ihm und seinem «nationaldemokratischen Schweizerbund» in der Darstellung «Faschismus in der Schweiz» ein Unterkapitel³,

1 Jost Nikolaus Willi: Der Fall Jacob-Wesemann (1935/36). Ein Beitrag zur Geschichte der Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Bern 1972.

2 Peter Finkelgruen: Berthold Jacob – Von welchem Wesemann wurde er entführt? In: Gabrielle Alioth u.a. (Hrsg.): Im Schnittpunkt der Zeiten. Autoren schreiben über Autoren. Eine Anthologie des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland. Heidelberg 2012, S. 53–60.

3 Walter Wolf: Faschismus in der Schweiz. Zürich 1969, S. 62–66.

4 Vgl. zuletzt Yves Demuth: Der «Fall Sonderegger». Von der Affäre um den ersten freiwirtschaftlichen Bundespolitiker H. K. Sonderegger 1943. Lizentiatsarbeit Freiburg 2007 [Typoskript]. Siehe auch Demuths Beitrag über HKS in diesem Band, S. 12–21.

5 Der Sperber. Politische Monatschrift für Demokratie. 1936, 1937 und 1939, hier Mai 1937. – Emil Sonderegger verstarb 1934.

6 Wolf, Faschismus (wie Anm. 3), S. 64.

in dem auch das Verhältnis zum Bruder Hans Konrad Sonderegger zur Sprache kommt. HKS, HaKa oder Dr. S., so dessen prägnantes Kürzel, bleibt eine Figur in der politischen Geschichte der Schweiz der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Freiwirtschaftler, Ständerat von Appenzell Ausserrhoden (1934/35) und Nationalrat von Baselland (1939–1943) ist zumindest dem Namen nach in Erinnerung geblieben.⁴ René S. ist ohne seinen bekannteren Bruder nicht verständlich. In seinen Schriften nahm er auch immer wieder auf ihn Bezug. 1937 druckte er in seiner Zeitschrift «Der Sperber» neben einer positiv getönten Pressechau zum eigenen Wirken ein Porträt von sich ab mit der Legende: «René Sonderegger Zürich (geb. 1899) häufig verwechselt mit weitem bekannten Publizisten dieses Geschlechtes.» Er nennt dann seinen Bruder Hans Konrad mit dessen Funktionen und den bei den «schweiz. Fronten führenden Oberst Emil Sonderegger (ebenfalls gebürtig von Heiden App.) gest. 1935.»⁵ Der Autor hatte es nicht so beabsichtigt: aber diese Mittelposition zwischen dem Freiwirtschaftler und dem Frontisten ist charakteristisch.

Aber auch HKS ist ohne seinen Bruder nicht ganz verständlich. Der um acht Jahre jüngere René war so etwas wie der politische Schatten des ehrgeizigen Politikers. Walter Wolf stellt die These auf, René S. habe «den nationalsozialistischen Bazillus auf seinen Bruder»⁶ übertragen. Das stimmt in dieser Verkürzung nicht. Aber René S. war wie HKS im Sommer 1940 der Überzeugung, man müsse den Bundesrat neu zusammensetzen, um den Anforderungen der neuen Situation gerecht zu werden. Die Brüder wollten aber nicht nur einen Frontisten in den Bundesrat delegieren, sondern auch Linksdemokraten oder Gewerkschafter. Die Schriften von René S. wurden wegen ihres zweideutigen Inhalts von der Zensur verboten, HKS erlitt das Schicksal drei Jahre später. Durch eine Intrige wurden seine Briefe von 1940 bekannt. Der politische Einzelgänger überlebte die öffentliche Demütigung nur um ein Jahr. Er war weniger robust als sein Bruder René, der auch nach dem Zweiten Weltkrieg seine Gegner durch immer neue Schliche und Rollenwechsel verblüffte.

Dunant und die Familie Sonderegger

Zu den biografischen Fakten: René und Hans Konrad waren Söhne des appenzell-ausserrhodischen Regierungsrates Wilhelm Sonderegger (1862–1904) und dessen Frau Susanna Rhyner. Sonderegger senior muss eine bemerkenswerte Persönlichkeit gewesen sein. Er war Lehrer und im Nebenberuf Journalist für den «Appenzeller Anzeiger»; in seiner verbleibenden spärlichen Freizeit arbeitete er an einem Relief des Kantons Appenzell, das nach Fertigstellung im Hause der Sondereggers besichtigt werden konnte. 1898 wurde er in den Regierungsrat gewählt.

Er starb mit 42 Jahren im Amt: Nach einer Begrüßungsrede für eine Lehrerversammlung erlitt er einen Hirnschlag.⁷ In die Geschichte eingegangen ist Wilhelm Sonderegger aber vor allem als einer der «Wiederentdecker» von Henry Dunant. Darüber berichtete Susanna Sonderegger-Rhyner: «Es war wohl im Jahre 1889 oder 1890, als mein Gatte einmal erzählte, es müsse sich ein merkwürdiger Mann in Heiden aufhalten; in der Schule hätten ihm die Kinder erzählt, ein schwarzgekleideter Herr mit einem weissen Bart bis zu den Knien und einem Samtkäppchen gehe herum, suche weisse Steinchen auf der Strasse und stecke sie in seine Tasche; mit ihnen sei er ausserordentlich freundlich, aber er verstehe nicht gut deutsch.» Wilhelm Sonderegger ging der Sache nach, begegnete Dunant, und es entwickelte sich daraus eine kurze und intensive Beziehung, die 1892 am chronischen Misstrauen Dunants scheiterte.⁸

Es ist das Verdienst von René S., dass er die Erinnerungen seiner Mutter an Dunant zusammen mit Briefen des Rotkreuz-Gründers an Wilhelm Sonderegger im Band «J.H. Dunant – Revolutionär!» in seinem nach ihm benannten Reso-Verlag 1935 publizierte. Es handelt sich um wichtige Quellen zu Dunants Zeit in Heiden (1887–1910). Dass René S. in seiner Kommentierung Dunant quasi als Vorläufer der nationalrevolutionären Sache darstellte – immerhin ohne dessen pazifistische Grundhaltung zu verfälschen – und ein Exemplar des Buches Adolf Hitler schickte⁹, ist die Kehrseite der verdienstvollen Handlung. Aber der zeitweilig enge Kontakt der jungen Familie Sonderegger mit Dunant hat bei den Söhnen Eindrücke hinterlassen. Das Idealistisch-Visionäre an der Grenze zur Normalität, das Leiden am Weltgeschehen, die unbedingte Überzeugung von der eigenen Mission – das sind alles Eigenarten, die sich auch bei den Sonderegger-Brüdern finden lassen. Doch im Unterschied zum Genfer Patrizier Dunant fanden sie nie den Zugang zu den Mächtigen.

Unterschiedliche Karrieren

Nach dem frühen Tod von Wilhelm Sonderegger 1904 musste die Witwe, die keine Pension erhielt, die achtköpfige Familie allein durchbringen.¹⁰ Hans Konrad absolvierte die Kantonschule Trogen und ein Theologiestudium. Nach vierjähriger Tätigkeit als Gemeindepfarrer im Unterengadin nahm er als 29-Jähriger ein Jurastudium in Angriff und wechselte nach dessen Abschluss in den Rechtsanwaltsberuf und in die Politik. Erst damit fand er seine wahre Bestimmung.

Über die Ausbildungszeit von René ist wenig bekannt. Sie verlief offenbar nicht in gymnasial-akademischen Geleisen. In den früheren 1920er Jahren hielt er sich in Lima (Peru) auf. Die dort erworbenen Spanischkenntnisse sollten ihm später auch

7 Andenken an Regierungsrat Wilhelm Sonderegger. Eine Auswahl aus seinen Betrachtungen, Reden und Gedichten. Heiden 1905.

8 Susanna Sonderegger-Rhyner: Erinnerungen an J. H. Dunant. In: J. H. Dunant – Revolutionär! Zürich 1935, S. 91–98, hier S. 93; vgl. auch: Yvonne Steiner: Henry Dunant. Biographie. Herisau 2010, S. 368ff.

9 Schweizerisches Bundesarchiv (CH-BAR), E9010#1968/239#28* Strafunteruchung gegen R.S., Marie und Walter Wehrli.

10 Vgl. Annina Belz-Sonderegger: Erinnerungen an meinen Vater. In: Hans Konrad Sonderegger Sohn: HKS. Der Kämpfer für Freiheit, Recht und Menschenwürde. Horgen 1991, S. 149–190.

11 Angaben zur Biografie aus der Bundespolizeiakte vom 23.10.1942, CH-BAR, E4320B# 1993/214#3100*.

12 René Sonderegger: Die Schweiz im Umsturz. Küssnacht 1933, S. 59.

13 CH-BAR, E4320B#1990/266#353* Dossier Sonderegger René.

14 Ebd., 19.10.1949.

15 Archiv für Zeitgeschichte (AfZ), Nachlass Sonderegger, 4.2.492 Schreiben von HKS an Bundesrat Giuseppe Motta, 10.07.1931: «Leningrad mit seinen mehr als 2 Millionen Menschen ist eine sterbende, vollständig verlotterte Stadt, deren Besichtigung derart niederschmetternd wirkt, dass man am liebsten sofort fliehen und alles vergessen möchte.» – Vgl. Abbildung auf S. 46.

16 Sonderegger, Die Schweiz im Umsturz? (wie Anm. 12), S. 59.

bei einer Tätigkeit auf dem spanischen Konsulat in Zürich von Nutzen sein.¹¹ 1925 arbeitete er gemäss eigener Darstellung «in leitender Stellung in einer bekannten italienischen Fabrik», wurde dann aber «von der italienischen Regierung abgeschoben.»¹² Gemäss Bericht der Bundesanwaltschaft wurde er im genannten Jahr wegen «kommunistischer und anti-italienischer Propaganda» in Monza verhaftet und ausgewiesen. «Mit René Sonderegger hatte sich die Bundespolizei sozusagen seit ihrem Bestehen zu befassen», schrieb der Polizeidienst der Bundesanwaltschaft am 6. Januar 1949.¹³ Der ironische Seufzer ist nicht zu überhören. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang auch eine militärgerichtliche Verurteilung von 1919 wegen Beihilfe zu einem Diebstahl. Ein Bericht der Kantonspolizei Zürich aus demselben Jahr 1949¹⁴ äussert sich vernichtend über seine persönlichen und finanziellen Umstände.

René S. war so etwas wie das schwarze Schaf seiner Familie. Aber er liess sich nach seiner Rückkehr in die Schweiz nicht unterkriegen. 1927 heiratete er die Deutsche Herta Bathelt (1900–1990) und engagierte sich beruflich in einem Gummiwaren-Geschäft, an dem eine Zeit lang auch Bruder Hans Konrad beteiligt war. So begleitete dieser René 1931 auf eine Geschäftsreise nach Finnland, von wo aus die beiden auch einen Abstecher nach Leningrad unternahmen.¹⁵ Herta Sonderegger betrieb in der Zürcher Altstadt ein kleines Fachgeschäft für Babywaren, das gemäss dem erwähnten Polizeirapport zum Unterhalt des Ehepaars mehr beitrug als die politischen und publizistischen Tätigkeiten, in die sich René ab 1933 mit Feuereifer stürzte.

Nationaldemokrat und Anhänger der Freiwirtschaft

Suche nach einer «politischen Heimat»

Wie «kommunistisch» seine Aktivitäten in Italien wirklich waren, ist unklar. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz trat René S. gemäss eigener Aussage der Sozialdemokratischen Partei (SP) bei. Man habe ihm die Stellung eines Redaktors bei einer Ostschweizer SP-Tageszeitung angeboten. «Da ich in der kurzen Zeit meiner Parteizugehörigkeit bereits als Lassalleaner bezeichnet wurde, sorgten die massgebenden Kräfte der Partei[,] dass ich die Stelle [...] nicht anzutreten brauchte.»¹⁶ Mit der Anspielung auf den deutschen Sozialdemokraten Ferdinand Lassalle (1825–1864), einem Gegenspieler von Karl Marx, umreisst René S. seine Dissidenz zu den Sozialdemokraten, deren Führern er ein behäbiges Bonzentum vorwarf. Im «Frontenfrühling» 1933 wirkte er für kurze Zeit bei der gewerbenahen «Neuen Schweiz» mit.

Im selben Jahr trat René S. mit der Schrift «Die Schweiz im Umsturz?» in seinem neu gegründeten Reso-Verlag an die Öff-

fentlichkeit. Darin veröffentlichte er «Programmpunkte einer schweizerischen Bewegung für die Wiedererweckung und Festigung der wahren Demokratie», die zu den «Richtlinien» seines 1935 gegründeten «Nationaldemokratischen Schweizerbundes» wurden. Mit einer nationaldemokratischen Liste beteiligte er sich erfolglos an den Nationalratswahlen. Sein Bruder Hans Konrad war zu dieser Zeit appenzellischer Ständerat.

Merkmale der Nationaldemokratie

Der Begriff «nationaldemokratisch» ist heute rechtsextrem konnotiert, was er 1933 noch nicht war. «National» war ein Modebegriff, der u.a. zur Abgrenzung von den marxistischen Internationalisten verwendet wurde. René S. verstand sich nicht als Frontist, sein «Nationaldemokratischer Schweizerbund» fügte sich aber in das Gesamtbild der nationalistischen und restaurativen Erneuerungsbewegungen jener Zeit ein. Die nationale Auffrischung bestand für René S. in einer Stärkung der Gewaltentrennung, einer Stärkung der Wirtschaftsfreiheit durch das Verbot von Trusts (Kartellen), aber auch in einer stärkeren Lenkung der Wirtschaft durch «schweizerische» Wirtschafts- und Währungsämter mit Fachkräften aus Politik und Wirtschaft. Deutlich sozialistisch geprägt war dagegen die Forderung eines Mindestlohns in der Verfassung. Betriebe, die mit ihren Löhnen das Existenzminimum unterschritten, sollten mit der Schliessung rechnen.

Bezug zur Freiwirtschaft

In seiner Schrift «Die Schweiz im Umsturz?» präsentierte René S. auch eine sachkundige Analyse der Freiwirtschaft, zu der sich sein Bruder Hans Konrad schon seit den frühen 1920er Jahren bekannte. Die Freiwirtschaftslehre von Silvio Gesell (1862–1930) war eine Synthese aus marktwirtschaftlich-liberalen und sozialistischen Elementen. Die Stossrichtung war stark antispekulativ. Durch eine neue Geldpolitik mit «Schwundgeld», einer Art Negativzinsen, sollten das Horten von Kapital und gleichzeitig die Stabilität der Währung gesichert werden. Die Freiwirtschaftler befürworteten den Freihandel, postulierten aber gleichzeitig die Vergesellschaftung des Bodenbesitzes, um auch hier Spekulation und Machtmonopole zu verhindern. In der Zwischenkriegszeit, insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise ab 1929, fand die Lehre auch in der Schweiz Beachtung. René S. erklärte deren steigende Popularität wie folgt: «Erst die volkstümliche Behandlung der Themen und Thesen durch geeignete Volksredner vermochte ihr schliesslich eine Anhängerschaft zuzuführen, welche sie als Bewegung legitimiert. In den Kantonen Baselland und Appenzell A.-Rh. ist ihre Stärke unzweifelhaft der persönliche Erfolg des populären Freischarengenerals¹⁷ Dr. H. K. Sonder-

17 Zur Verwendung dieses Begriffs siehe Demuth, Der Fall Sonderegger (wie Anm. 4), S. 23.

18 Sonderegger, *Die Schweiz im Umsturz?* (wie Anm. 12), S. 59f.

19 Ebd., S. 67.

20 *Wirtschaftsdemokratie*. In: *Der Sperber* (wie Anm. 5), Mai 1939.

egger von Heiden, während der nominelle Führer des Bundes, Professor Hans Bernoulli, die Idee in die geistige Elite des Landes hineintrug.»¹⁸ René S. monierte bei den Freiwirtschaftlern einen gewissen Fanatismus, der aber verständlich sei «angesichts der Tatsache, dass das Missverhältnis zwischen Geld und Ware die Schuld am schlimmsten und gefährlichsten Übel trägt, der Arbeitslosigkeit». Die Freiwirtschaft könne auch den Sozialdemokraten gefährlich werden, weil sie «Beseitigung der Ausbeutung auf einem freiheitlichen Wege, unter Respektierung des Privatbesitzes und Wahrung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit und Selbständigkeit» erreiche.¹⁹ In sein eigenes Modell integrierte er zentrale Elemente der Freiwirtschaft: «Die Dienstpflicht des Geldes (Umlaufzwang) ist die selbstverständlichste Erfüllung der Wirtschaftsdemokratie».²⁰ Den Begriff Wirtschaftsdemokratie hatte René S. nicht selbst geprägt. Er stammt aus einer Publikation des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von 1928.

Populäre Themen und Enthüllungen

Stellung zum Antisemitismus

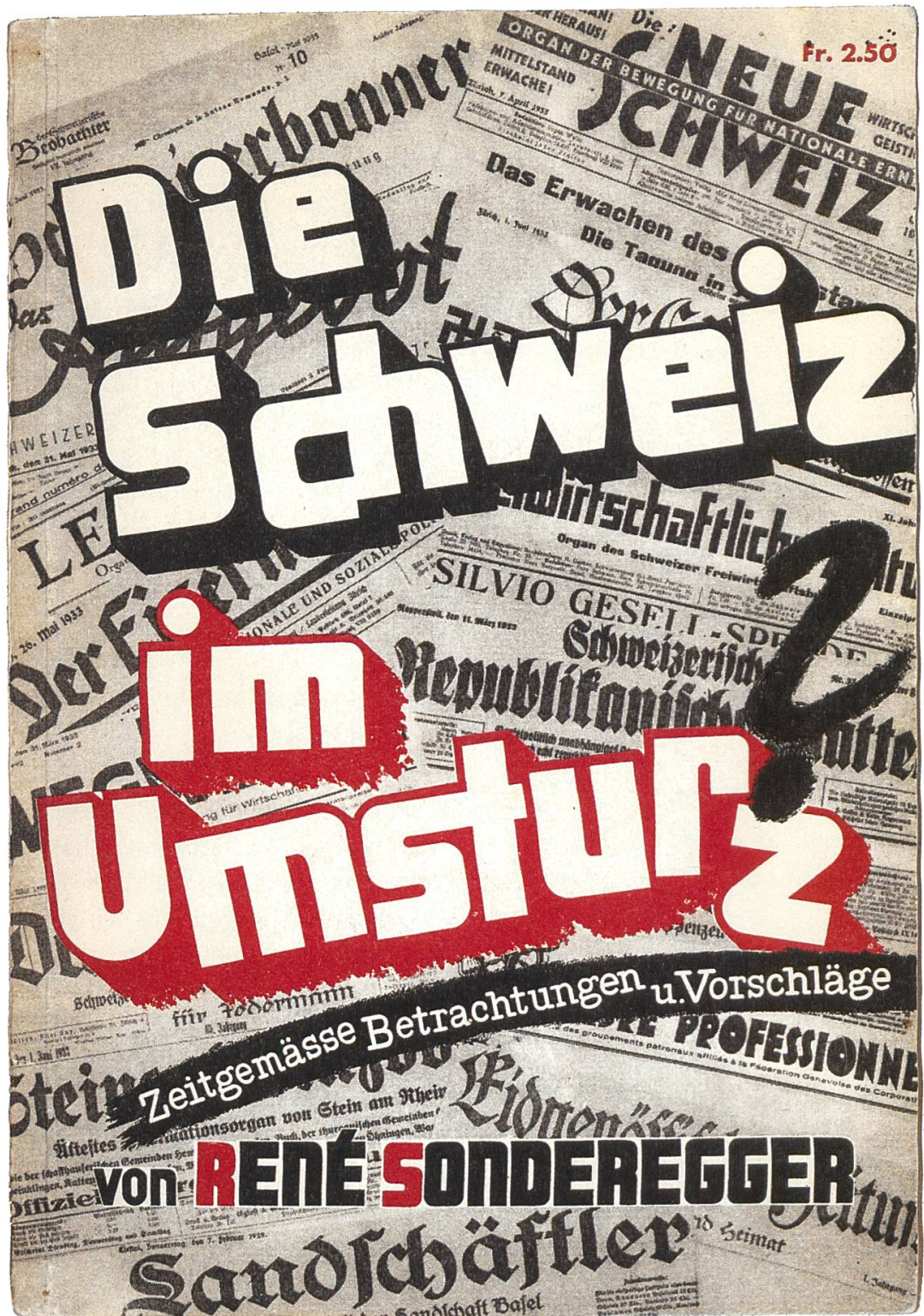
Dem Zeitgeist auf der Spur, äusserte sich René S. in seinen Schriften auch zur Situation der bedrängten jüdischen Bevölkerung im In- und Ausland. In dieser Phase seiner publizistischen Tätigkeit trat er nicht als Antisemit in Erscheinung – im Gegenteil. Im Kapitel «Die Judenfrage» seines «Umsturz»-Buches von 1933 unterwarf er den politischen Antisemitismus der Nationalsozialisten und der schweizerischen Frontisten einer scharfen Kritik. Aber auch die versteckte Judenfeindschaft im etablierten Bürgertum und unter den Wirtschaftsführern verurteilte er. Die Judenhetze lasse sich mit den Grundprinzipien des schweizerischen Staatswesens nicht vereinbaren. In der Schrift «Die Wahrheit über die Judenfrage»²¹ setzte er sich mit dem Berner Prozess zur Frage der Echtheit der «Protokolle der Weisen von Zion» auseinander – aus durchaus kritischer Warte gegenüber dieser Form von Antisemitismus.

21 René Sonderegger: *Die Wahrheit über die Judenfrage*. Beiträge zu den Protokollen der Weisen von Zion. Küssnacht 1935.

Von und über Otto Strasser

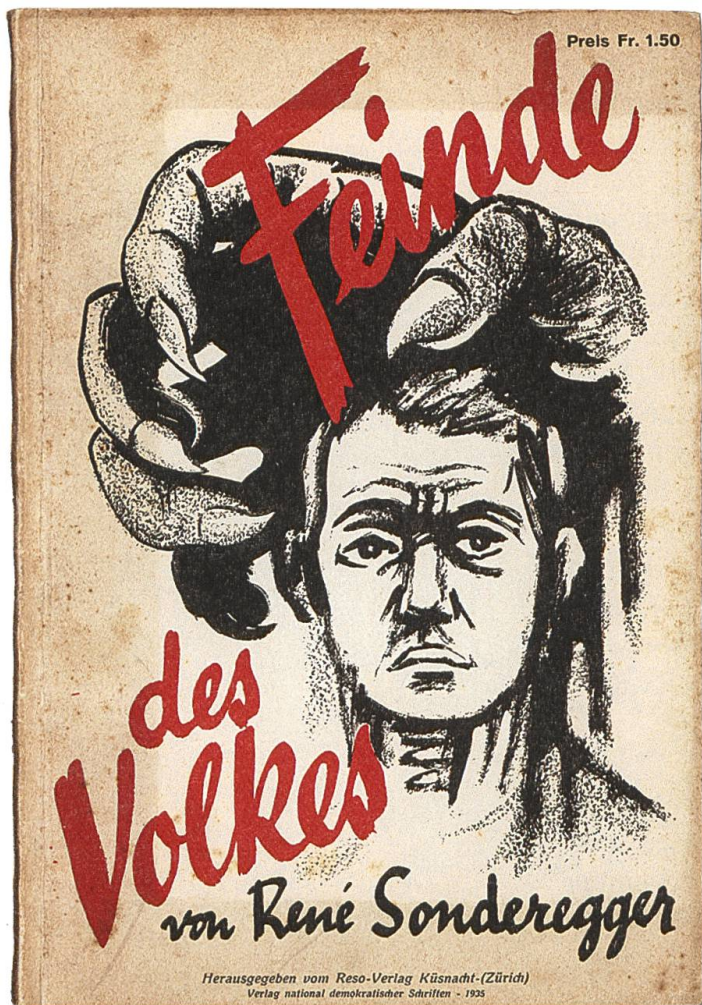
Eine weitere Publikation befasst sich mit den Jesuiten.²² Mit seiner Faszination für Verschwörungstheorien und Geheimgesellschaften stand René S. nicht allein da. Bot doch die entstehende nationalsozialistische Terrorherrschaft in Deutschland genügend Stoff für reale Verschwörungen; ein Beispiel hatte der Publizist in der bereits erwähnten Anti-Gestapo-Schrift beleuchtet. In dieses Umfeld gehört auch Sondereggers Kontakt zu Otto Strasser (1907–1974), dem er im November 1935 bei einer Vortragstournee in der Schweiz behilflich gewesen war. Der 1933

22 René Sonderegger: *Der Jesuit geht um!* Küssnacht 1935.



Während HKS vor allem in seinen Zeitungen präsent war, publizierte René Sonderegger in hektischer Folge Bücher und Broschüren, die seinen Weg ins rechtsextreme Abseits nachzeichnen. – «Die Schweiz im Umsturz?» ist die erste Veröffentlichung, die René Sonderegger 1933 in dem nach ihm benannten Reso-Verlag in Zürich herausgegeben hatte. «Ich bin ein politisierender Bürger, kein bürgerlicher Politiker», schrieb er in der Einleitung: «Ich habe das Recht auf freie Meinungsäusserung und mache auch Gebrauch davon». Auf 132 Seiten setzte er sich mit den Parteien, den Wirtschaftsverbänden, der nationalen

Bewegung und mit «geistigen und wirtschaftlichen Problemen» – mit der «Judenfrage», mit Pazifismus und Militarismus, mit Faschismus, Nationalsozialismus und Demokratie, mit der Bankenkontrolle, mit Presse und Reklame oder mit der Migros – auseinander. Der Schweizer Freiwirtschaftslehre widmete er auf zehn Seiten eine umfassende Analyse. Sein Buch schliesst mit «Programmpunkten einer schweizerischen Bewegung für die Wiedererweckung und Festigung der wahren Demokratie», die zu den «Richtlinien» seines 1935 gegründeten «Nationaldemokratischen Schweizerbundes» wurden.



René Sondereggers Publikation «Feinde des Volkes» erschien 1935 als Fortsetzung von «Die Schweiz im Umsturz?». Sie ist gekennzeichnet durch noch pointiertere Pauschalangriffe gegen «die liberale Führung», den «Marxismus als Wirtschaftstheorie» und gegen «Spekulation» und die «Presse». Sondereggers Ziel ist «die wahre Demokratie», getragen von einem «gütigen» und «toleranten» Volk, dem er die «herrschenden Persönlichkeiten unserer Wirtschaft» entgegenstellte.

1936, 1937 und 1939 veröffentlichte René S. in seinem Verlag unter dem Namen «Der Sperber. Politische Monatsschrift für Demokratie» ein Periodikum. Das hier abgebildete Deckblatt stammt vom Mai 1937 und zeigt, dass Sonderegger bei seinem Kampfvokabular, bei seiner Bildsprache und bei seinen Themen geblieben ist. Die Nähe zu Publikationen der Nationalsozialisten und schweizerischen Frontisten ist offenkundig.

aus Deutschland geflüchtete Otto Strasser war der Bruder des NSDAP-Pioniers Gregor Strasser, der bei Hitlers blutigem Streich gegen die SA am 30. Juni 1934 ermordet worden war. Die Erstausgabe von Otto Strassers Sicht dieser Ereignisse, erschienen unter dem Titel «Die deutsche Bartholomäusnacht», wurde 1935 im Reso-Verlag veröffentlicht. Ein Jahr später schilderte René S. in «Mord-Zentrale X», wie Otto Strasser im Juni 1934 in Saarbrücken knapp einer Entführung durch Gestapo-Agenten entkommen war. In seiner Zeitschrift «Der Sperber» vom Mai 1937 blickte Sonderegger vielleicht etwas wichtigtuersich zurück: «Ich habe Strasser den Eingang in die Schweiz geöffnet, weil mir seine Einsicht in die Methoden der Diktatur Hitlers und die historische Kenntnis bedeutsam erschien. [...] Otto Strasser war radikaler als sein Bruder. Man nannte ihn den Nationalbolshewiki. Sein revolutionäres Temperament wird durch seinen Ehrgeiz bestimmt.» Doch mittlerweile sei der «Machiavellist» zum wütenden Kleinbürger geworden. Strasser und Sonderegger waren zueinander auf Distanz gegangen, vermutlich wegen finanzieller Differenzen.

Verbot von «Der neue deutsche Krieg»

Die Buchpublikation eines zweiten deutschen Emigranten durch den Reso-Verlag kam nicht zu Stande: Am 10. November 1936 verbot der Bundesrat das Buch «Der neue deutsche Krieg» von Helmut Klotz (1894–1943) «aus Rücksicht auf das Reich». Der später als Widerstandskämpfer hingerichtete Autor analysierte darin die Rüstungsanstrengungen des nationalsozialistischen Regimes und warnte vor dessen Kriegsplänen. Das Buch enthält auch ein Kapitel mit einem Szenario für einen Angriff auf die Schweiz. Klotz gab das Buch 1937 im Selbstverlag in Paris heraus und schreibt im Vorwort, dass sein Schweizer Verleger die Veröffentlichung «von Monat zu Monat» verzögert habe. Davon liest man bei René S. nichts. In einem späteren Schreiben an den Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes erinnert René S. an die Pressepolemik gegen das Verbot, beklagt verlorene Investitionen und weist darauf hin, dass man das Buch mittlerweile in der Schweiz «anstandslos» kaufen könne.²³

Verhängnisvolle Exklusivgeschichte

René S. stand 1936 somit noch deutlich auf der Seite des antifaschistischen Widerstandes. Dennoch nahm in diesem Jahr das Verhängnis seinen Anfang, das ihn ab 1940 zum sektiererischen und nazifreundlichen Aussenseiter werden liess. Er veröffentlichte 1936 im «Sperber» die Exklusivgeschichte «Hitlers <Freiheit und Ehre> – ein Geschäft mit der Wallstreet»²⁴, die er unter dem Titel «Finanzielle Weltgeschichte. Das Dritte Reich im

23 Nachlass HKS, AfZ (wie Anm. 15), Briefe von R.S., Schreiben vom 12.06.1937.

24 Der Sperber (wie Anm. 5), Mai/Juni 1936.

25 René Sonderegger: Hitler und die amerikanischen Spekulanten. In: Der Demokrat, Nr. 108–111, 28.11. – 05.12.1936.

26 Hermann Lutz: Fälschungen zur Auslandsfinanzierung Hitlers. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte IV/1954, S. 586–596.

27 René Sonderegger: United States. Eine Reportage. In: Der Sperber (wie Anm. 5), Mai 1939.

28 René Sonderegger: Motta. Diplomat der Kurie. Zürich 1936.

29 René Sonderegger als Hetzapo-
stel unter den Amerikaschweizern.
In: NZZ, 24.09.1937.

Dienste der Hochfinanz» auch in seinem eigenen Verlag als separate Publikation und zusätzlich in einem Beitrag im «Demokrat»²⁵ verbreitete. In Kurzform: Hitlers Aufstieg zur Macht sei von der amerikanischen und insbesondere jüdischen Hochfinanz initiiert worden, um die eigenen Interessen in Form von Beteiligung an den deutschen Schuldpapieren zu wahren. René Sonderegger war damit auf eine Fälschung hereingefallen, namentlich auf das 1933 in Amsterdam erschienene und dann wieder zurückgezogene Buch «De geldbronnen van het Nationaal-Socialisme. Drie gesprekken met Hitler door Sidney Warburg, vertaalt door J.G. Schoup». Er war auf eines der seltenen Exemplare dieses Buches gestossen und glaubte, einer unterdrückten Wahrheit auf die Spur gekommen zu sein. Von dieser Überzeugung liess er sich auch in der Nachkriegszeit nicht abbringen. Er legte die «Enthüllung» noch einmal neu auf (siehe unten) und versuchte sogar, Kapital aus ihr herauszuschlagen. Dem überzeugten Antikapitalisten und Antinationalsozialisten René S. war angesichts dieser «Entdeckung» das kritische Urteilsvermögen abhandengekommen.

Definitiv wiederlegt wurde die «Geldbronnen»-Legende erst 1954 durch den deutschen Historiker Hermann Lutz.²⁶

USA-Reise und ein Auswanderungsprojekt

1937 wollte René S. die von ihm ins Visier genommene «Heimat des Finanzkapitals» aus eigener Anschauung kennenlernen. Er unternahm im Herbst eine Vortragstournee in die USA, die ihm gemäss eigenem Bericht²⁷ Beifall, aber auch Ärger mit der Schweizer Botschaft in Washington eintrug. Diese warnte die Schweizer Kolonien vor René S., der sich ein Jahr zuvor mit einer Kampfschrift gegen Bundesrat Giuseppe Motta, Chef des Politischen Departements, exponiert hatte.²⁸ Die Kosten der Reise versuchte er – immer gemäss eigener Darstellung – durch USA-Reportagen in Schweizer Zeitungen herauszuschlagen. Aber der Abteilungschef für Auswärtiges im EDA, Hans Frölicher, habe dies im Auftrag von Motta durch Interventionen bei den Zeitungen zu verhindern versucht. Auch machte ein Artikel der NZZ die Runde, in dem René S. als «Hetzapostel» bezeichnet wurde: «Eine der zweifelhaftesten Gestalten aus den Reihen unsrer politischen Erneuerer» gedenke sich den Staub der Heimat von den Füessen zu schütteln, «um in fernen Ländern die ihm auf unserem steinigen Boden serienweise zuteil gewordenen politischen und geschäftlichen Misserfolge zu vergessen».²⁹

Über seine Nordamerika-Impressionen berichtete René S. in der Mai-Nummer des «Sperber» 1939, der mit «3. Jahrgang» bezeichnet ist. 1938 war kein «Sperber» erschienen, und es ist unklar, was der Reso-Verleger in diesem Jahr unternahm oder allenfalls publizierte.

In der Ausgabe des «Sperber» vom April 1939³⁰ präsentierte er einen Auswanderungsvorschlag für in der Schweiz weilende Flüchtlinge und Schweizer Familien nach Südamerika. Als Siedlungsgebiet nannte er das Vorland zwischen der Amazonas-Region und den peruanischen Anden. Er war aber nicht eigens dorthin gereist, sondern stützte sich auf Berichte eines Schweizer Konsuls in Lima. Vom jüdischen Hilfswerk American Joint Distribution Committee in Paris, dem er sein Projekt persönlich unterbreitete, erhielt er eine wohlwollend-unverbindliche Antwort.³¹ Angesichts der Wirtschaftskrise gab es Mitte der 1930er Jahre tatsächlich Projekte für die Ansiedlung von Schweizer Familien in Südamerika, mit denen sich auch der Bundesrat befasste. Der Schriftsteller Felix Moeschlin war Präsident eines gemeinnützigen Auslandsiedlungsvereins und weilte 1935/36 mit Unterstützung des «Schweizerischen Beobachters» in Südbrasilien, wo er sich nach geeignetem Land umsah und darüber in Buchform berichtete.³² Das Vorhaben scheiterte aber mangels Sponsoren und finanziellen Zusagen des Bundes. René S. berief sich im «Sperber» ausdrücklich darauf; sein Vorschlag blieb am Vorabend des Zweiten Weltkrieges ohne Rückhalt und konkrete Folgen.

Das Jahr 1940 und die Folgen

Verkauf des Reso-Verlags

«Der Sperber» vom Mai 1939 war die letzte Ausgabe des Einmann-Unternehmens. René S. verkaufte seinen Reso-Verlag an einen Geschäftsmann namens X. Zeyer-Knecht in Zürich.³³ Ein Jahr später gingen die Rechte via einen Eduard Brugger-Verlag an den Alpen-Verlag und die Reklame AG in Zürich über. Damit begann die Verstrickung von René S. in deutschfreundliche Kreise. Das Unternehmen gehörte dem Ehepaar Walter und Mariell Wehrli. Walter Wehrli war Architekt und eine Zeit lang mit schweizerischen Festungsbau-Aufträgen beschäftigt, was ihm die Beobachtung durch die Polizei eintrug.³⁴ Den Behörden fiel auf, dass das Ehepaar Wehrli seine Liegenschaft Regensdorferstrasse 176 in Zürich-Höngg an die deutsche Kolonie vermietet hatte, die dort ihre Zusammenkünfte abhielt. Die Zürcher Polizei bezeichnete Wehrli als «nationalsozialistisch gesinnt».³⁵

Paneuropäische Träume

Nach dem Zusammenbruch Frankreichs im Juni 1940 und der damit verbundenen angstvollen oder trotzigten Stimmung in der Schweiz stürzte sich René S. erneut in eine hektische publizistische Tätigkeit, die ihn ein weiteres Mal in Konflikt mit den Zensurbehörden brachte und seinen Ruf diesmal nachhaltig beschädigte. Er veröffentlichte noch im Brugger-Verlag die Titel

30 Sondernummer. Das schweizerische Flüchtlingsproblem. In: Der Sperber (wie Anm. 5), April 1939.

31 Ebd., S. 13.

32 Vgl. Christof Wamister: Felix Moeschlin. Leben und Werk. Bern 1982, S. 47ff.

33 Handzettel als Beilage. In: Der Sperber (wie Anm. 5), Mai 1939.

34 CH-BAR, E4450#1000/864#4939, Zensurakten, Dossier Sonderegger René; Gutachten von Adolf Guggenbühl vom 30.01.1941.

35 CH-BAR, E4320#1993/214#1984, Dossier Sonderegger René, ND Angelegenheit.

«Napoleon I., Adolf Hitler und die Schweiz» und «Die Schweiz im Paneuropa Adolf Hitlers». In der zuerst genannten Schrift heisst es zum Beispiel: «Es ist klar, dass Hitler die Schweiz nehmen kann, wenn er will.» Die Schriften wurden verboten und beschlagnahmt, sind heute aber noch in Bibliotheken greifbar. Eine dritte Schrift, «Adolf Hitler und die Emigration in der Schweiz», kam nicht mehr in den Handel, wobei René S. jeweils erfolglos an die Rekurskommission bei der Abteilung für Presse und Funkspruch (APF) gelangte.³⁶ «In der vorliegenden Form ist die Arbeit untragbar», entschied Herbert Lang von der Sektion Buchhandel der APF. «Ein gewisser idealistischer Zug und Wille, dem Wohl des Schweizervolks zu dienen», sei dem Autor nicht abzusprechen. Aber er leide an «massloser Selbstüberschätzung sowie einer gefährlichen geistigen Verwirrung». René S. hatte Exemplare der «Emigration»-Schrift anlässlich eines Erntedankfestes der deutschen Kolonie in Zürich im Oktober 1940 verteilt und damit die Zensurbehörde «hinters Licht geführt», wie es in den Akten heisst.³⁷

Ebenso verboten wurde die 250-seitige Schrift «Schweizer Erneuerung» und die Lancierung einer Zeitschrift «Volk und Leben» im Alpen-Verlag, die als Fortsetzung des «Sperber» deklariert wurde. Gutachter für die Militärzensur war der Publizist Adolf Guggenbühl (1896–1971), Mitgründer und Herausgeber der konservativ geprägten und der Geistigen Landesverteidigung nahestehenden Zeitschrift «Schweizer Spiegel», der zum Befund kam: «Die Ansichten decken sich mit jenen des deutschen Propagandaministeriums.» Zu René S. bemerkte er: «Er ist meiner Meinung nach ein nicht unsympathischer und begabter Geisteskranker.»³⁸

Die Pathologisierung bietet eine mögliche Erklärung, wieso der frühere Nazigegner dazu kam, die Einordnung und Erneuerung der Schweizer Demokratie im neuen Europa unter reichsdeutscher Führung zu predigen. Der Historiker Walter Wolf nennt als weitere mögliche Gründe die Frustration Sondereggers, in der Schweiz keinen Erfolg gehabt und nicht gehört worden zu sein – und dann natürlich die dynamischen Kriegserfolge des Dritten Reiches, die zur Einkreisung und weitgehenden Abhängigkeit der Schweiz führten. Das scheinbare Faktum eines neuen Europa beeindruckte auch einzelne Mitglieder des Bundesrates und konservative Denker wie Gonzague de Reynold.³⁹

Der Historiker Hermann Lutz nennt in seinem Aufsatz über die Fälschungsaffäre⁴⁰ einen existentielleren und nicht sehr heldenhaften Grund für Sondereggers Gesinnungswandel: Vielleicht habe ihn einfach die Angst gepackt, wegen seiner Publikationen zur Auslandfinanzierung Hitlers und der früheren Anprangerung der Gestapo-Aktivitäten beseitigt zu werden. Denn

36 CH-BAR, E4450#1000/864#4939, Zensurakten, Dossier Sonderegger René.

37 Ebd., Briefwechsel Oktober/November 1940.

38 Wie Anm. 34.

39 Aram Mattioli: Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz. Zürich 1994, S. 262ff.

40 Lutz, Fälschungen (wie Anm. 26), S. 590 und 595f.

schliesslich sei der holländische Verfasser der erwähnten «Geldbronnen»-Fälschung 1944 von unbekanntem Tätern ermordet worden.

Autoritäre Züge

Die Wandlung von René S. kam aber nicht aus heiterem Himmel. Seine politische Philosophie enthielt schon vorher deutliche autoritäre Elemente. In einem Aufsatz aus dem Jahr 1936 nahm er den überzeugten Nationalsozialisten Jakob Schaffner, der als Schweizer Schriftsteller in Deutschland lebte, gegen seine Kritiker von links und rechts in Schutz. Unter Berufung auf Johann Heinrich Pestalozzi kam Sonderegger zum Schluss, «dass die Übereinstimmung zwischen Idee und Auffassungsfähigkeit der Menschheit nicht durch einen Diktator hergestellt werden» könne, «sondern nur durch mühsam eroberte Demokratie», durch eine «Demokratie der autoritären Grundsätze». ⁴¹

1939 spekulierte René S. über «Hitlers Beziehungen zur Schweiz» und hielt fest, dass der deutsche Führer über die Schweiz sicher gut informiert sei, aber das Wesentliche, die Demokratie, nicht kenne. ⁴² René S. war zu diesem Zeitpunkt schon unübersehbar fasziniert von Hitler und verzichtete auf scharfe Töne gegen ihn. In seinen Schriften von 1940 lobte er dann Hitler für die Überwindung des Liberalismus und eine «staatliche Wirtschaftslenkung im Dienste des Fortschritts». ⁴³ Sonderegger hoffte darauf, in einer Schweiz, die dem neuen Europa angehören würde, den Nationalsozialismus durch das Nationaldemokratische zu reformieren.

Im Sold der Nationalsozialisten?

Einer weiteren Hypothese ist noch nachzugehen: Wurde der Publizist René S. von den Nationalsozialisten gekauft und auf deutschfreundlichen Kurs umgestimmt? Ein Vorbild fände sich in der Person des einleitend erwähnten Gestapo-Agenten und Entführers Hans Wesemann, der vor Hitlers Machtergreifung in einer SPD-Zeitung Anti-Hitler-Satiren geschrieben hatte. In den Akten der Zensur ⁴⁴ findet sich immerhin der Hinweis, René S. habe von deutscher Seite Angebote erhalten. Es existieren aber keine Belege, dass er sie angenommen hätte. Auf jeden Fall nützte der Exzentriker, der zu jener Zeit in der Schweiz kaum mehr ernst genommen wurde, den deutschen Interessen wenig.

Verhaftung und Bruch

Für René S. und das Ehepaar Wehrli wurde es im Jahr 1941 eng. Am 10. Juni erfolgte eine Festnahme wegen Verdachts auf illegalen Nachrichtendienst. Die drei blieben zehn Tage in Haft, doch die Befragungen und Ermittlungen brachten nicht genügend

41 René Sonderegger: Der Streit um Jakob Schaffner. In: Der Sperber (wie Anm. 5), Dezember 1936.

42 Der Sperber (wie Anm. 5), April 1939.

43 René Sonderegger: Napoleon I., Hitler und die Schweiz. Ein schweizerisches Wort zur europäischen Lage. Zürich 1940, S. 44.

44 Herbert Lang zu einem Gespräch mit Mariell Wehrli, 20.09.1941 (wie Anm. 36).

Material für eine Fortsetzung des Verfahrens, ebenso wenig wie eine spätere Hausdurchsuchung bei René S. Alle drei blieben aber weiterhin unter polizeilicher Beobachtung. Nachdem das Ehepaar Wehrli im November 1941 das Schlosshotel Mariahaldden in Weesen gekauft hatte, wo Mariell Wehrli von 1942 an als Geschäftsleiterin wirkte, verschob sich das Schwergewicht der Überwachung an diesen Ort, wobei sich der Chef des Polizeipostens Amden durch besonderen Einsatz hervortat. Er platzierte einen Vertrauensmann als Angestellten im Hotel, der die deutschen Gäste beobachtete und herausfand, dass René S., der zeitweise in einem Alphaus in Filzbach (GL) wohnte, und Mariell Wehrli ein Verhältnis pflegten. Bereits im Juli 1942 kam es aber zum Bruch zwischen den dreien, und damit endete auch Sondereggers durch die Zensur behinderte Tätigkeit beim Alpen-Verlag, bei dem sich nun Mariell Wehrli als Autorin eines Buches über das nordische Paradies Island unter dem Titel «Urmutter Europas» profilierte.⁴⁵

45 Dossier der Bundespolizei mit Büchern und Zeitschriften (wie Anm. 13). Mariell Wehrli: Island. Urmutter Europas. Reisebilder und Betrachtungen einer Schweizer Malerin. Zürich und Weesen 1942. Später publizierte M. Wehrli ein Buch über eine Reise in die Sowjetunion (1964) und war Mitglied der esoterischen Mazdaznan-Bewegung.

46 Schreiben von Major Barblan, Stab Ter Kdo 6, an den Sicherheitsdienst im Armeekommando (wie Anm. 13).

47 Schreiben HKS an die Bundesanwaltschaft vom 28.09.1942 (wie Anm. 13).

48 Hans Konrad Sonderegger: Unfall oder Bekehrung? In: Der Demokrat 86, 20.07.1940. R.S. entgegnete in den Nummern 97, 98 und 99 unter dem Titel «Politik und Leben».

49 Demuth, Der Fall Sonderegger (wie Anm. 4), S. 82ff. Vgl. auch Demuths Beitrag in diesem Band, S. 12–21.

Distanzierung und brüderliche Solidarität

Ab 1942 zog sich René S. für einige Zeit aus der politischen Publizistik zurück, und er löste 1943 seinen Nationaldemokratischen Schweizerbund auf. Versuche, neue Publikationen durch Schreiben an die Bundesräte Eduard von Steiger oder Ernst Wetter bei der Zensur durchzubringen, scheiterten. In einem Bericht des Sicherheitsdienstes beim Armeekommando vom Dezember 1942 wurde René S. als ungefährlich eingestuft: «Er paktiert nicht mit Hitler.»⁴⁶ Zuvor, im September, war seine Mutter Susanna Sonderegger von der Polizei befragt worden, nachdem sie ihren Sohn in Zürich besucht hatte. Das erregte den Ärger von Bruder Hans Konrad, der die Bundesanwaltschaft ersuchte, die politische Kontrolle über seinen Bruder aufzuheben. Mit der «Psychopathin» Mariell Wehrli habe René S. mittlerweile nichts mehr zu tun.⁴⁷ Wie Yves Demuth darlegt, hatte sich HKS von seinem Bruder brieflich und publizistisch⁴⁸ schon im Sommer 1940 distanziert, als dieser seine daraufhin bald verbotenen Hitler-Schriften veröffentlichte. Er hatte ihm «Charakterlosigkeit» vorgeworfen.⁴⁹ Der Kontakt auf der menschlichen und familiären Ebene erlosch aber offenbar nicht ganz. In den 1930er Jahren hatten die beiden teilweise eng zusammengearbeitet, verbunden durch die antikapitalistische oder antiplutokratische Stossrichtung der Freiwirtschaftsbewegung. Das Wort «Plutokratie» war aber mittlerweile dem Nazi-Jargon zugerechnet und HKS 1943 der Lächerlichkeit preisgegeben und politisch abserviert worden, weil er drei Jahre zuvor trotz seiner untadeligen demokratischen Gesinnung mit autoritären Modellen geliebäugelt hatte, um im Moment der Krise seinem wirtschaftspolitischen Lieblingsmodell, der Freiwirtschaft, zum Durchbruch zu

verhelfen. Der auf einer basellandschaftlichen Liste gewählte und in Heiden wohnhafte Nationalrat und Freiwirtschafter starb im September 1944. Die Nachkriegseskapaden seines jüngeren Bruders und ehemaligen politischen Gefährten blieben ihm erspart.

Die Warburg-Affäre

Nochmals die alte Geschichte

Wie sich René S. wirtschaftlich bis in die Nachkriegszeit durchschlug, ist unklar. Er propagierte erfolglos ein Privatschul-Modell und lebte gemäss Polizeirapport⁵⁰ weiterhin von den Geschäftseinkünften seiner Frau. Seine politische Gesinnung passte er aber nicht mehr den veränderten Zeiten an. Im April 1945 schrieb er dem seiner Kollaboration mit Deutschland wegen in Frankreich inhaftierten Marschall Pétain einen bewundernden Brief, der via Schweizer Botschaft in Paris im Sonderegger-Dossier der Bundesanwaltschaft landete.⁵¹

Er reiste nach Spanien und griff dort auf seine Enthüllungsgeschichte von 1936, Hitlers Finanzierung durch die Wall Street, zurück. Im 300-seitigen Buch «Spanischer Sommer» (1948)⁵² rollte er die vermeintliche Finanzaffäre neu auf, was in der Schweizer Presse ein gewisses Aufsehen erregte.⁵³ Er benützte dafür das Pseudonym «Severin Reinhard», wobei sich der Nachname auf die ursprüngliche Version seines Vornamens bezieht und der Vorname möglicherweise auf den standhaften Hl. Severin oder auf den rechtsgerichteten Severin Ammann in Meinrad Inglin's Roman «Schweizerspiegel» verweist – bei Sondereggers Belesenheit nicht unwahrscheinlich.

Der «Geldbronnen» versiegt

In der erwähnten holländischen «Geldbronnen»-Schrift spielte ein Sidney Warburg, Mitglied der bekannten Bankierfamilie Warburg, die Hauptrolle. Er habe dreimal mit Hitler gesprochen und ihm Millionenbeträge amerikanischer Wirtschaftsführer zugehalten, um die nationale Revolution in Deutschland herbeizuführen, Deutschland zu stärken und Frankreich in Schach zu halten. Im Zusammenhang mit der Neuauflage der «Exklusivgeschichte» 1948 durch René S. stellte sich heraus, dass Sidney Warburg eine Erfindung war. Dies bekräftigte 1949 der Bankier James P. Warburg in einer eidesstattlichen Erklärung. Weder gebe es ein Familienmitglied dieses Namens noch sei er selbst mit dieser Figur identisch. Die Gespräche mit NSDAP-Grössen hätten nie stattgefunden. «Es würde ein ganzes Buch erfordern, um all die unwahren und kriminellen verleumderischen Aussagen zu behandeln, die in Sondereggers Buch «Spanischer Sommer» erscheinen.»⁵⁴

50 Bericht des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich, 06.03.1946 (wie Anm. 35).

51 Akte der Bundesanwaltschaft vom 26.12.1945 (wie Anm. 36). Der Brief datiert vom 26.04.1945. Auf seiner von der Bundespolizei begleiteten Durchreise von Deutschland nach Frankreich (24./25.04.1945) übernachtete Pétain mit Gefolge im Schlosshotel Mariahalden in Weesen (vgl. Konrad Stamm: Der «grosse Stucki». Zürich 2013, S. 256ff.), das bis 1953 dem Alpenverlag und Reklame AG des Ehepaars Wehrli gehörte (Mitteilung von Xaver Bisig, Weesen).

52 Severin Reinhard: Spanischer Sommer. Die abendländische Wandlung zwischen Osten und Westen. Affoltern am Albis 1948.

53 St. Galler Tagblatt, 19.08.1948; Bund, 04.07.1948; Berner Tagwacht, 29.07.1948; Vorwärts, 03.08.1948.

54 James P. Warburg: Eidesstattliche Erklärung, dokumentiert auf der Internetseite «Holocaustreferenz», www.h-ref.de (26.07.2016).

55 Dossier der Bundesanwaltschaft zur Warburg-Affäre, 07.02.1947ff. (wie Anm. 13).

56 Zsolt Keller: Abwehr und Aufklärung. Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der schweizerische Israelitische Gemeindebund. Zürich 2011, S. 156f.

René S. hatte 1946 via seine Frau versucht, von Warburg Geld für entsprechende Dokumente zu erhalten. Man kann dies als Erpressung bezeichnen. Daraufhin fertigte er eine Übersetzung des «Geldbronnen»-Buches an und schickte es der Landesbibliothek. Die Bundesanwaltschaft in Bern verfolgte die Affäre aufmerksam, ohne aber direkt einzugreifen.⁵⁵ Der Israelitische Gemeindebund hatte sich in der Sache ebenfalls an die Behörden gewandt, verzichtete aber auf eine Strafklage, um Sonderegger in einem Prozess nicht noch ein Podium zu geben.⁵⁶

Das Gerücht überlebt bis heute

Die Mystifizierungen Sondereggers in der «Geldbronnen»-Sache, die auch von Werner Zimmermann (1893–1982), einem anderen Schweizer Publizisten, Lebensreformer, Esperanto-Förderer und ebenfalls Anhänger der Freigeldtheorie, aufgegriffen wurden, hatten laut dem Historiker Hermann Lutz in den folgenden Jahren unheilvolle Konsequenzen. Sie wurden von NS-Belasteten in Deutschland als Argumente zu ihren Gunsten angeführt: Die amerikanische und britische Hochfinanz habe Hitler zur Macht verholfen. Die deutsche Presse berichtete mehrfach darüber, und in den USA entstand der Eindruck, in Deutschland würde man die Schuld an Hitlers Aufstieg jüdischen Kapitalisten in die Schuhe schieben. Erst diese Folgediskussionen sollen James P. Warburg bewogen haben, seine eidesstattliche Erklärung zu formulieren und u.a. dem Schweizer Bundesrat zuzustellen.

Die These von Hitlers Finanzierung durch die Juden geistert bis heute durch die Internet-Foren rechtsgerichteter Verschwörungstheoretiker.

Spanien

Familiäre Spanienbezüge

Nicht nur René, sondern auch weitere Mitglieder der Familie Sonderegger hatten biografische Beziehungen zu Spanien. Der jüngste Bruder, Heinrich Sonderegger (1902–1937), arbeitete als Angestellter von Nestlé in einem Milchverarbeitungsbetrieb in La Penilla bei Santander (Kantabrien) und kam während des Spanischen Bürgerkrieges, kurz vor dem Einmarsch der Franco-Truppen, durch einen Unfall ums Leben. Hans Konrad hat 1942 beeindruckende Briefauszüge dieses Bruders in einer Broschüre unter dem Titel «Vorspiel zum Weltkrieg. Briefe aus Spanien» herausgegeben. Die Adressaten der Briefe sind nicht im Detail angegeben. Es lässt sich aber aus den Inhalten schliessen, dass die Briefe an die Mutter, an HKS, aber auch an René gerichtet waren.

HKS seinerseits hat einen 90-seitigen Reisebericht «Spanienfahrt»⁵⁷ publiziert, der sich auf eine Reise von 1925 mit dem

57 Im Katalog des Schweizer Wirtschaftsarchivs (SWA), Basel, das die Bestände der Freiwirtschaftlichen Bibliothek enthält, ist die Broschüre ohne Jahresangabe mit 1940 datiert. Es handelt sich vermutlich um einen Sonderdruck der Erstveröffentlichung im «Säntis» (1925/26), dem Volksblatt für den Kanton Appenzel und dessen Umgebung, Teufen. Auszüge daraus publizierte HKS noch einmal in «Der Demokrat» («Aus friedlicher Zeit», Nr. 68–79, 1936) aus Anlass des Spanischen Bürgerkrieges.

Männerchor Zürich bezieht. Er enthält kritische Bemerkungen zu den spanischen Zuständen in der Zeit der Diktatur von General Primo de Rivera. Der Text ist u.a. auch von Interesse, weil sich HKS anlässlich der Rückreise über Genua sehr positiv über die Stimmung im faschistischen Italien äussert. Später distanzierte er sich aber deutlich von der Politik Mussolinis.

Der Kreis schliesst sich

René S. hielt sich im Sommer 1947 in Spanien auf, möglicherweise hatte er die Kontakte schon ein Jahr zuvor geknüpft. Es ist bekannt, dass das politisch isolierte Franco-Spanien in jenen Jahren Zufluchtsort für Exponenten des faschistischen und nationalsozialistischen Milieus war. Das St. Galler Tagblatt berichtete in einer kritischen Glosse⁵⁸ zum Buch «Spanischer Sommer», dass der Gastgeber von René S. der spanischen Regierung nahestehe. Die positiven Worte, die Sonderegger für die spanische Position im Nachkriegseuropa fand, dürften diese Kreise auf jeden Fall gefreut haben.

58 St. Galler Tagblatt (wie Anm. 53).

Neben der «Geldbronnen»-Geschichte lieferte René S. im «Spanischen Sommer» eine Gesamtschau seiner kruden Weltanschauung, eine Sondereggersche Version der jüdisch-kapitalistisch-bolschewistischen Weltverschwörung. Unter spanischem Einfluss akzentuierte er auch seine Kritik am Sowjetkommunismus, in Kontrast zu einer positiven Würdigung Stalins, die er noch 1937 im «Sperber» publiziert hatte. Er distanzierte sich aber weiterhin vom rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten und berief sich für seine Sicht der Dinge auf den rumänischen Juden Valeriu Marcu, dessen kritische Darstellung der «Vertreibung der Juden aus Spanien»⁵⁹ er schätzte. Vermutlich auch darum, weil Marcu darauf hinweist, dass einige der spanischen Inquisitoren selber jüdischer Herkunft waren, was René S. Anlass gab, Analogien zu Exponenten des sowjetischen Terrorregimes herzustellen.

59 Valeriu Marcu: Die Vertreibung der Juden aus Spanien. Amsterdam 1934; Neuausgabe München 1991.

Die «Berner Tagwacht» bezeichnete Sondereggers «Spanischen Sommer» als «böses antisemitisches Pamphlet», und der Israelitische Gemeindebund äusserte seine Besorgnis, ohne aber weitere Schritte zu ergreifen. Eine zweite, spanischsprachige Ausgabe des Buches soll 1952 in Buenos Aires erschienen sein. Gemäss einem Rapport der Kantonspolizei Zürich vom November des gleichen Jahres unterhielt René S. Kontakte zu einer dortigen rechtsextremen Publikation namens «El Sendero».⁶⁰

60 Bericht der Kantonspolizei Zürich vom 23.11.1953 (wie Anm. 13).

Letzter Skandal

1951/52 kam es zum letzten Eklat um René S. Die Druckerei Stampfenbach in Zürich übernahm vom Zwingli-Verlag, der in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, die Zeitschrift «Refor-

mierte Schweiz» und beschäftigte für Beiträge und einen publizistischen Neustart den nicht besonders kirchlich gesinnten Sonderegger. Der zuständige Redaktor und Pfarrer Rudolf Stichelberger war darüber nicht informiert worden, und er gab als Reaktion darauf seinen sofortigen Rücktritt bekannt. Der Druckereibesitzer und Verleger Robert Heizmann, unterstützt von René S., erhob daraufhin in der Öffentlichkeit schwere Vorwürfe gegen Stichelberger. Der Korrespondent der «National-Zeitung» (NZ), Fritz Heberlein, berichtete über die Affäre und nannte René S. einen «speichelleckenden Appenzeller»⁶¹, womit auf seine Hitler-Publikationen von 1940 angespielt wurde. René S. wollte sich das nicht gefallen lassen und verklagte Heberlein, der im Januar 1952 freigesprochen wurde. Der «interessante Presseprozess» gab der NZ Gelegenheit, Sondereggers politisches Sündenregister auszubreiten.⁶² Im selben Jahr hatte er sich noch mit einem offenen Brief für die notorische Verschwörungstheoretikerin und Generalswitwe Mathilde Ludendorff (1877–1966) eingesetzt, die in einem Verfahren wegen ihrer NS-Belastung als Schuldige bezeichnet wurde.⁶³

Seinen Standpunkt in der Affäre um die «Reformierte Schweiz» verteidigte René S. in einer etwas wehleidigen Schrift «Das Wort des Geschmähten» (1951): «Warum hassen sie mich denn so? ... Ich bin heute etwa so alt wie mein Bruder war, als ihn eine solche Hetze und öffentliche Verleumdung in den Tod getrieben hatte.» Der Text enthält an dieser Stelle eine eigentliche Hommage an den bewunderten älteren Bruder.

Rancho Suizo

Die Affäre um die «Reformierte Schweiz» hatte noch einen zweiten Prozess zur Folge. Pfarrer Stichelberger unterlag im Dezember 1954 mit einer Klage gegen Heizmann und Sonderegger wegen Verletzung von Persönlichkeitsrechten. René S. weilte zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr in der Schweiz. Er war schon im Februar 1952 nach Spanien emigriert, was er in Schreiben an das Zürcher Obergericht und an Bundesrat Markus Feldmann kundtat.⁶⁴ Er berief sich auch darin wieder auf das Schicksal seines Bruders. Einen weiteren Abschiedsbrief publizierte er ein Jahr später in der «Appenzeller Zeitung».⁶⁵

Danach wurde es ruhig um René S. In seinem dritten Lebensabschnitt wirkte er als Hotelier und leitete das «Rancho Suizo» in Playa de Aro bei Gerona (Katalonien). Ab und zu wurden noch Schweizer Touristen auf diesen Hotelier mit zweifelhafter politischer Vergangenheit aufmerksam. Im Dezember 1958 leitete die Schweizer Botschaft in Paris «ein merkwürdiges Flugblatt» an die Bundesanwaltschaft weiter.⁶⁶ Es handelte sich um Neujahrsgrüsse von René S. mit einmontierten Texten und Bildern: unter anderem Don Quijote, ein lateinisches Motto «justo

61 Die «Reformierte Schweiz» erhält einen «Reformator». In: NZ, 09.01.1951. Zum Prozess vgl. NZZ, 04.01.1952.

62 Sind Huldigungsschriften an Hitler «Speichelleckerei»? In: NZ, 12.11.1951.

63 Dossier R.S. der Bundesanwaltschaft, 1951 (wie Anm. 13).

64 Ebd., 1952 und NZ, 10.04.1952.

65 Appenzeller Zeitung, 03.01.1953.

66 Dossier R.S. Bundesanwaltschaft, 1958 (wie Anm. 13).

perfecto nihil timendum»⁶⁷, eine Erinnerung an «Enrique Sonderegger», seinen in Spanien gestorbenen Bruder Heinrich, und ein Porträtfoto, auf dem René S. fast spitzbübisch grinst. Hatte dieser selbst ernannte Don Quijote der Schweizer Publizistik und Politik seinen Frieden gefunden? Er starb am 12. April 1965 in Genf.

67 «Für denjenigen, der im Recht ist, gibt es nichts zu befürchten.»